

Über den richtigen Umgang mit Vorbildern im Alltag

„Sie werden zu Modellen für evangelische und katholische Christenmenschen“, kündigte Professor Dr. Hartmut Rupp vom Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden den fast 90 Religionspädagogen bei ihrem Jahrestreffen an. Schuldekanin Christine Wolf und Schuldekan Bernd Sauer hatten ins Schwetzingener Josefshaus zum Ökumenischen Religionspädagogischen Tag eingeladen, um gemeinsam über den Umgang mit Vorbildern nachzudenken.

Rupp führte nachdenklich und pointiert in die Vorbilddiskussion ein. Menschen haben unterschiedliche Vorbilder zu unterschiedlichen Zeiten, so eine seiner Thesen. Da Jugendliche ihre Vorbilder selbst wäh-

len, könne es im Religionsunterricht nicht darum gehen, diese zu reglementieren. Vielmehr brauchen Jugendliche Werte, innerhalb derer sie ihre subjektive Bindung an ein Modell prüfen können. Rupp erinnerte daran, dass Vorbilder nicht nur in der fernen Welt zu suchen seien. „Die Alltagshelden“ seien es vielmehr, die Jugendlichen als Wertemodell präsentiert werden sollen. „Die Jugendlichen stricken ihre Vorbilder selbst. Nur ohne Wolle kann niemand stricken“, fasste Rupp die Ziele des Vorbildlernens zusammen.

Die Suche nach Modellen für das Leben führe im Religionsunterricht zunächst in den Alltag einer Stadt, um dort vorbildliche Menschen zu entdecken. Die großen Vorbilder des

Christentums sollten ebenfalls vermittelt werden. Fatal sei aber, wenn dabei die negativen Seiten verschwiegen würden. Jesus Christus ist dagegen für Rupp das Ur-Vorbild, das Maßstäbe für gute Vorbilder liefere. Bei der Suche nach Vorbildern sollten Kinder und Jugendliche beim Nachdenken und nicht beim Nacheifern unterstützt werden.

In den Workshopzeiten am Vor- und Nachmittag ging es praktisch an die Arbeit. „Welche Rolle spielen die sozialen Netzwerke beim Vorbildlernen?“, fragten Religionslehrer. Eine andere Frage lautete: Wie können Franz von Assisi oder andere Heilige im Unterricht besprochen werden? Carmen Fröhlich Waldi und Christina Zimmerer brachten viel Material

und Anschauliches mit in ihre Workshops. Studienleiter Michael Beisel vom Religionspädagogischen Institut Baden zeigte und bewertete die Mädchen Vorbilder in Filmen wie Lillifee und Hanna Montana. Sein Kollege Dr. Heinz-Günter Kübler nahm die Frage nach Jesus als Ur-Vorbild auf und machte es zum Thema seiner sehr gut besuchten Workshops.

So behielt Daniel Hager-Mann vom Staatlichen Schulamt Mannheim recht, der am Morgen als regelmäßiger Gast die Religionslehrkräfte begrüßt hatte. „Schule muss Vorbildliches machen.“ Die Rolle des Religionsunterrichts bei dieser wichtigen Aufgabe ist klar zu benennen: „Nachdenken statt Nacheifern“.